

Im Sommer 1937 war noch nicht abzusehen, dass die von Italien und dem Deutschen Reich unterstützten Truppen General Francisco Francos im Spanischen Bürgerkrieg den Sieg über die Republik davontragen sollten. Daher zögerten auch die Entscheidungsträger im Vatikan – allen voran Papst Pius XI. und sein Staatssekretär Eugenio Pacelli – offen Partei für die Aufständischen zu ergreifen, obwohl sie ihnen weltanschaulich nahestanden. Sollte Franco scheitern, so die Befürchtung, wäre auch der Heilige Stuhl kompromittiert. Dass sich Rom dennoch frühzeitig aus der Deckung wagte und Francos Regime bereits in statu nascendi anerkannte, hatte einen lange übersehenen Grund: Die Spanienpolitik des Vatikans war eine abhängige Variable seiner Politik gegenüber dem Dritten Reich, das seinen Einfluss auf der iberischen Halbinsel offen auszubauen bestrebt war. Der Heilige Stuhl setzte letztlich erfolgreich darauf, den Nationalsozialismus in Spanien durch eine feste Verbindung mit Franco zu marginalisieren.

José Manuel Sáenz Rotko

## Pius XI. in der spanischen Arena

Der Vatikan, das nationalsozialistische Deutschland und das Ringen um die gesellschaftspolitische Ausrichtung des Franco-Regimes 1936 bis 1938

### I. Einleitung

Es ist hinlänglich bekannt, dass die katholische Kirche eine der wichtigsten Stützen des Franco-Regimes in Spanien gewesen ist, insbesondere bis Mitte der 1960er Jahre.<sup>1</sup> Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat gewann seine Konturen im Laufe des Spanischen Bürgerkriegs, der mit dem Militärputsch vom 18. Juli 1936 seinen Anfang nahm. Die spanische Kirchenhierarchie stand schon seit den ersten Tagen dieses Konflikts fast geschlossen auf der Seite General Francisco Francos, und trat im Bürgerkrieg offen für den Sieg der von ihm geführten Nationalen Bewegung<sup>2</sup> gegen die Republik ein.<sup>3</sup> Neben zahlreichen Hirtenbriefen und Fotos von spanischen Bischöfen und Kardinälen in faschistischer Grußpose wäh-

<sup>1</sup> Vgl. Stanley Payne, *El catolicismo español*, Barcelona 1984, S. 217–241.

<sup>2</sup> Die Aufständischen bezeichneten sich selbst als Nationale. Von dort leiten sich die Begriffe nationales Spanien, Nationalspanien, nationales Lager, Nationale Bewegung oder nationale Regierung (mit provisorischem Sitz in Salamanca) ab, die in diesem Beitrag ohne Anführungszeichen verwendet werden. Ihnen gegenüber stand das republikanische Lager unter Führung der demokratisch gewählten Regierung. Propagandistisch sprach man auch von den Weißen und den Roten.

<sup>3</sup> Bedeutende Ausnahmen bildeten Teile des baskischen und katalanischen Klerus, letzterer geleitet von Kardinal Francesc Vidal i Barraquer, die sich aufgrund nationalistischer bzw. separatistischer Beweggründe auf Seiten der zwar antiklerikalen, aber gleichzeitig föderalen Ordnungsmodellen gegenüber aufgeschlossenen republikanischen Regierung positionierten.

rend der Kriegsjahre zeugt davon in gestochen scharfer Manier der gemeinsame Brief des spanischen Episkopats an die Bischöfe der ganzen Welt über die Lage in Spanien, der am 1. Juli 1937 veröffentlicht wurde. Francos Krieg wurde als Kreuzzug zur Verteidigung von Ordnung, Frieden und religiösem Leben gerechtfertigt, als legitimer Aufstand gegen eine drohende Revolution des materialistischen Marxismus und Anarchismus.<sup>4</sup>

Differenzierter war hingegen die Position, die das Leitungsgremium der Weltkirche, der Heilige Stuhl, gegenüber den Franquisten bezog. Zwar hatte das Regime den Vatikan jahrzehntelang als treuen Alliierten der ersten Stunde präsentiert,<sup>5</sup> aber schon in den 1980er Jahren stieß die Forschung in den Akten des spanischen Außenministeriums und in Nachlässen kirchlicher Würdenträger auf Indizien, dass die vatikanische Diplomatie gegenüber den Aufständischen von Misstrauen und Vorsicht geprägt war.<sup>6</sup>

Erst der Zugang zu den Dokumenten der vatikanischen Dikasterien aus der Zeit des Pontifikats Papst Pius XI. zwischen dem 6. Februar 1922 und dem 10. Februar 1939 ermöglicht es seit 2006, die päpstliche Haltung gegenüber General Franco und seiner Regierung während der Bürgerkriegsjahre historiografisch aufzuarbeiten; dabei kommt dem Schriftgut des Staatssekretariats unter Leitung von Kardinal Eugenio Pacelli und der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten besondere Bedeutung zu. Diese Quellen ergänzen schon früher verfügbares Archivmaterial, das überwiegend aus den Beständen der Außenministerien der wichtigsten europäischen Mächte stammt. Wenngleich man der Haltung des Vatikan zu Spanien in den 1930er Jahren nicht dieselbe Aufmerksamkeit entgegenbringt wie der Position des Papstes gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland oder dem faschistischen Italien, wirft eine Handvoll wertvoller wissenschaftlicher Beiträge neues Licht auf die Beziehung zwischen dem Vatikan und Franco, die sich zunehmend als vielschichtig und überaus komplex herausstellt.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Schon früh festigte sich der Kreuzzugsgedanke im Selbstverständnis nicht nur der spanischen Kirche, sondern auch höchster militärischer Befehlshaber der Aufständischen. Hier heißt es: „Wir behaupten, dass die bürgerlich-militärische Erhebung im Grunde des Volksgewissens einen zweifachen Grundzug hatte: den vaterländischen Sinn, der darin die einzige Art, Spanien zu erheben und seinen endgültigen Ruin zu vermeiden, sah, und den religiösen Sinn, der den Aufstand als die Gewalt betrachtete, welche die Feinde Gottes entkräften sollte, und als die Garantie für das Fortdauern ihres Glaubens und die Ausübung ihrer Religion. Heutzutage gibt es in Spanien keine andere Hoffnung, um das Recht und den Frieden und die sich daraus ableitenden Güter wieder zu erobern, als den Sieg der Nationalen Bewegung.“ Zit. nach Walther L. Bernecker, *Das Franco-Regime in Spanien*, Frankfurt a. M. u. a. 2016, S. 68.

<sup>5</sup> Vgl. Hilari Raguer, *Il Vaticano e la guerra civile*, in: Claudio Natoli/Leonardo Rapone (Hrsg.), *A cinquant'anni dalla guerra di Spagna*, Mailand 1988, S. 32–47, hier S. 45.

<sup>6</sup> Vgl. etwa die Pionierstudien von Maria Luisa Rodríguez Aisa, *El Cardenal Gomá y la guerra de España. Aspectos de la gestión pública del Primado, 1936–1939*, Madrid 1981, und Antonio Marquina Barrio, *La diplomacia vaticana y la España de Franco (1936–1945)*, Madrid 1983.

<sup>7</sup> Ausführlich hat sich dieser Thematik Alfonso Botti gewidmet: *La guerra civile spagnola nell'Archivio Segreto Vaticano. I. Le carte della Nunziatura Apostolica di Madrid (prima parte)*, in: *Spagna contemporanea* 32 (2007), S. 131–158; *La guerra civile spagnola nell'Archivio Segreto Vaticano. I. Le carte della Nunziatura Apostolica di Madrid (seconda parte)*, in: *Spag-*

Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, auf der Basis von Primärquellen vielfältiger Herkunft<sup>8</sup> die bisher unterschätzte, aber entscheidende Bedeutung aufzuzei-

---

na contemporanea 34 (2008), S. 125–177; Iglesia y totalitarismo. El caso español (1936–1939), in: Historia y política: Ideas, procesos y movimientos sociales 28 (2012), S. 31–55; Dal 18 luglio al 14 settembre 1936: come la S. Sede cambiò rotta sul conflitto spagnolo, in: Spagna contemporanea 40 (2011), S. 111–148. Vgl. zudem Filippo Frangioni, Unione Sovietica e guerra di Spagna. Comunismo e Santa Sede, in: Emma Fattorini (Hrsg.), Diplomazia senza eserciti. Le relazioni internazionali della Chiesa di Pio XI, Rom 2013, S. 19–54; Gianmaria Zamagni, „Pas pour l’instant“. „Mit brennender Sorge“ et l’Espagne, in: Fabrice Bouthillon/Marie Levant (Hrsg.), Pie XI, un pape contre le nazisme? L’encyclique „Mit brennender Sorge“ (14 mars 1937). Actes du colloque international de Brest, 4–6 juin 2015, Brest 2016, S. 261–275. Eine aktualisierte Gesamtübersicht über die Beziehungen zwischen Vatikan und Franco während des Bürgerkriegs findet sich bei Santiago Navarro de la Fuente, La Santa Sede y la Guerra Civil. Los representantes del Papa en la España en conflicto (1936–1938), Sevilla 2019. Abgeschlossen ist die umfangreiche Edition vatikanischer Dokumente zur spanischen Zweiten Republik und dem Bürgerkrieg; die Bände umfassen die Jahre 1931 bis 1939: La II República y la Guerra Civil en el Archivo Secreto Vaticano, 7 Bde., hrsg. von Vicente Cárcel Ortí, Madrid 2011–2020. Eine Zusammenfassung der vatikanischen Politik im Spanischen Bürgerkrieg auf der Basis der vatikanischen Quellen hat ebenfalls Vicente Cárcel Ortí, Pío XI entre la República y Franco. Angustia del Papa ante la tragedia española, Madrid 2008, vorgelegt. Zu den Beziehungen zwischen dem Vatikan und den Regimen in Deutschland und Italien vgl. u. a. Peter Godman, Der Vatikan und Hitler. Die geheimen Archive, München 2004; Gerhard Besier/Francesca Piombo, Der Heilige Stuhl und Hitler-Deutschland. Die Faszination des Totalitären, München 2004; Thomas Brechenmacher, I papi Pio XI e Pio XII e le dittature, in: Archivum Historiae Pontificiae 48 (2010), S. 109–128; ders., Teufelspakt, Selbsterhaltung, universale Mission? Leitlinien und Spielräume der Diplomatie des Heiligen Stuhls gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland (1933–1939) im Lichte neu zugänglicher vatikanischer Akten, in: Historische Zeitschrift 280 (2005), S. 591–645; ders., Der Heilige Stuhl und die europäischen Mächte im Vorfeld und während des Zweiten Weltkriegs, in: Karl-Joseph Hummel/Christoph Kösters (Hrsg.), Kirchen im Krieg. Europa 1939–1945, Paderborn u. a. 2007, S. 25–46; Emma Fattorini, Pio XI, Hitler e Mussolini. La solitudine di un Papa. Turin 2007; Hubert Wolf, Papst und Teufel, München 2008; Matteo Luigi Napolitano, The Vatican files. La diplomazia della Chiesa. Documenti e segreti, Cinisello Balsamo 2012; Bouthillon/Levant (Hrsg.), Pie XI; Alessandro Bellino, Il Vaticano e Hitler. Santa Sede, Chiesa tedesca e nazismo (1922–1939), Mailand 2019.

<sup>8</sup> Den Kern des Quellenmaterials bilden die Dokumente aus dem Vatikanischen Apostolischen Archiv (bis Oktober 2019 Vatikanisches Geheimarchiv). Als besonders ertragreich erwiesen sich zum einen die Korrespondenz des vatikanischen Staatssekretariats mit seinen diplomatischen Vertretern in Spanien bzw. deren Schriftwechsel mit den höchsten Dienststellen der republikanischen und der aufständischen Regierung, zum anderen die Einschätzungen der außenpolitischen Entscheidungsträger im Vatikan, die über die Akten der vertraulichen Sitzungen der zuständigen Kongregation tradiert sind. Von zentraler Bedeutung in Bezug auf die Erwartungshaltung und Strategie der Franco-Regierung sind die Berichte ihrer Emissäre beim Vatikan und die entsprechenden politischen Weisungen aus Salamanca (Archiv des spanischen Außenministeriums und Archiv der spanischen Botschaft beim Heiligen Stuhl). Der intensive Briefverkehr des Primas der spanischen Kirche, der als Brückenbauer zwischen Rom, der nationalspanischen Regierung und Franco selbst fungierte, stellt eine wichtige komplementäre Quelle dar. Besonders im Zusammenhang mit den internationalen Implikationen der vatikanischen Spanienpolitik kommt den Berichten der diplomatischen Vertretungen europäischer Mächte beim Heiligen Stuhl erhebliche Bedeutung zu. Dazu wurde relevantes Schriftgut aus dem französischen, italienischen, deutschen und britischen Außenministerium

gen, die das zutiefst belastete Verhältnis zwischen dem Heiligen Stuhl und dem nationalsozialistischen Deutschen Reich für die Positionierung des Vatikan an der Seite General Francos und seiner Kriegspartei besaß. Zwar war dem Papst und den Nationalen in Spanien ein tief verankerter Antikommunismus gemein, aber nicht diese ideologische Affinität sollte die Entscheidung des Papstes zugunsten Francos bestimmen, sondern vielmehr die Kehrtwende des Heiligen Stuhls gegenüber den totalitären Regimen rassistischer Prägung im Jahr 1937. Während der Papst jahrelang mit dem Faschismus geliebäugelt hatte und nach Hitlers „Machtergreifung“ kurzfristig auch im Nationalsozialismus ein mögliches Bollwerk gegen die weitere Ausbreitung des Kommunismus sah, avancierte seine zunehmende Aversion gegen das Hitler-Regime 1936/37 zum entscheidenden Faktor, der das Verhältnis des Papstes und der römischen Kurie gegenüber den Nationalen und General Franco bestimmte.<sup>9</sup> Dieser Konnex, der alle Berührungspunkte überwölbte, rührte vor allem daher, dass sich der Generalissimus schon wegen der unabdingbaren deutschen Militärhilfe in die Abhängigkeit des Dritten Reichs begeben hatte.

---

gesichtet (Archives Diplomatiques, Archivio Storico Diplomatico, Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Public Record Office). Ergänzender Charakter kommt den Dokumenten aus dem Generalat des Jesuitenordens (Archivum Romanum Societatis Iesu) zu.

<sup>9</sup> Es gibt keinen Zweifel daran, dass der Kommunismus in den 1930er Jahren von der Kurie und Pius XI. als größte Gefahr für die Zukunft kirchlichen Lebens angesehen wurde. Giuliana Chamedes hat den politischen Aktivismus des Vatikan gegen die weitere Ausbreitung kommunistischen Gedankenguts in Europa mittels des Sekretariats für den Atheismus recherchiert und beschrieben, das 1933 auf Initiative des Jesuitengeneralats als kirchliches Zentralorgan weltweit antikommunistischer Arbeit ins Leben gerufen worden war. In dieser von Jesuiten geleiteten Institution gab es wenig Bedenken, zugunsten effizienter Propaganda gegen den internationalen Bolschewismus sogar punktuell mit Faschismus und Nationalsozialismus nahestehenden Organen in Italien und Deutschland zu kollaborieren. Vgl. Giuliana Chamedes, *A Twentieth-Century Crusade. The Vatican's Battle to Remake Christian Europe*. Cambridge/London 2019, S. 121–166, und dies., *The Vatican, Nazi-Fascism, and the Making of Transnational Anti-communism in the 1930s*, in: *Journal of Contemporary History* 51 (2015), S. 261–290. 1937 war allerdings ein Wendejahr in der päpstlichen Wahrnehmung ideologischer Gefahren für die Kirche. Der von Emma Fattorini (Pio XI, S. XIII) als „wahrhaft spirituelle Konversion“ beschriebene Weg Pius XI. erreichte im Frühjahr 1937 mit der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ einen vorläufigen Höhepunkt und gipfelte schließlich 1938 im sogenannten Syllabus gegen den Rassismus und in der Vorbereitung des Lehrschreibens „*Humani generi unitas*“, das wegen des Ablebens des Pontifex nicht mehr veröffentlicht werden konnte. Darin verurteilte Pius den Nationalismus als „wahrhaftige Perversion des Geistes“; Guido Formigioni, *Italia, catolicismo nacional y régimen totalitario*, in: Alfonso Botti/Feliciano Montero García/Alejandro Quiroga (Hrsg.), *Católicos y patriotas. Religión y nación en la Europa de entreguerras*, Madrid 2013, S. 41–64, hier S. 61. Der extreme Nationalismus verwandelte sich für Pius XI. in „die ‚Erzhäresie‘ des 20. Jahrhunderts“; Dominik Burkard, Alois Hudal – ein Anti-Pacelli? Zur Diskussion um die Haltung des Vatikan gegenüber dem Nationalsozialismus, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 59 (2007), S. 61–89, hier S. 82. Auch Chamedes (*Crusade*, S. 206) kam zu dem Schluss, dass Pius ab 1937 bereit war, den Nationalsozialismus und sogar den italienischen Faschismus öffentlich und nachhaltig anzugreifen. Ihre Darstellung des vatikanischen Antikommunismus als alle anderen ideologischen Gefahren in den Schatten stellende Maxime mag für einen Großteil der Kurie während der gesamten 1930er Jahre gerechtfertigt sein, sollte aber insbesondere in Bezug auf die Wahrnehmung durch Pius XI. zumindest ab dem Jahr 1937 differenzierter bewertet werden.

## II. Erste Deutungsversuche aus dem Vatikan: Das katholische Spanien im Kampf gegen die kommunistische Revolution

Der Vatikan war vom Militärputsch überrascht worden. Die Apostolische Nuntiat in Madrid war vakant, der berufene Nuntius Filippo Cortesi, der am 30. Mai 1936 das Placet der Regierung erhalten hatte, noch nicht in Spanien eingetroffen.<sup>10</sup> Monsignore Silvio Sericano leitete als *Charge d'affaires* provisorisch die Geschäfte der päpstlichen Vertretung, verließ die spanische Hauptstadt aber am 4. November auf Anweisung Roms wegen drohender Lebensgefahr.<sup>11</sup>

Die ersten Wochen und Monate des Bürgerkriegs auf der iberischen Halbinsel waren im Vatikan in erster Linie davon geprägt, die unklaren Verhältnisse und Entwicklungen in militärischer und politischer Hinsicht einzuordnen und zu bewerten.<sup>12</sup> Dafür war man auf Berichte unterschiedlicher Herkunft angewiesen. Abgesehen von den Erläuterungen Sericanos, zählten zu den zahlreichen Informanten unter anderem spanische Bischöfe, allen voran ihr Primas Isidro Gomá y Tomás, Erzbischof von Toledo, sowie der General des Jesuitenordens P. Włodzimierz Ledóchowski und die Oberen weiterer religiöser Orden, die Erfahrungsberichte aus Spanien weiterleiteten. Dazu kamen Geistliche, die der Verfolgung aus den republikanischen Gebieten entronnen waren und in Rom Zuflucht gefunden hatten.<sup>13</sup> Ihre Zeugnisse vom Ausmaß und der Brutalität der Kirchenverfolgung im republikanischen Teil Spaniens waren ausschlaggebend für die erste offizielle öffentliche Stellungnahme des Heiligen Stuhls in Form einer Ansprache von Pius XI. am 14. September vor etwa 500 spanischen Geflüchteten in Castelgandolfo. Der Papst brach sein anfängliches Schweigen, um die „apokalyptischen Verwüstungen, Massaker und Profanierungen“ zu verurteilen, die Opfer als Märtyrer zu bezeichnen und die in „satanischer“ Weise geplante „Umwälzung“ anzuprangern, die – in klarer Anspielung an den internationalen Kommunismus – von jenen „subversiven Kräften“ vorbereitet worden sei, die schon „von Russland bis China“ und von „Mexiko bis Südamerika alles Weltliche und Geistliche ihrer absurden und zerstörerischen Ideologie“ zu unterwerfen getrachtet hatten und nach der „Eroberung der gesamten Welt“ strebten. Gleichzeitig spendete er denjenigen seinen „be-

<sup>10</sup> Vgl. Navarro de la Fuente, Santa Sede, S. 42.

<sup>11</sup> Archiv der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten (künftig: AES), Spagna 889, Fasc. 260, Telegramm Silvio Sericanos an Giuseppe Pizzardo, 3.11.1936.

<sup>12</sup> Vgl. Botti, 18 luglio, S. 111–148.

<sup>13</sup> Zahlreiche dieser Berichte finden sich in AES, Spagna 889, Fasc. 261 und Fasc. 262, bzw. Spagna 909, Fasc. 322. Ledóchowski, dessen Antikommunismus die päpstliche Politik schon seit Jahren beeinflusst hatte, versorgte Pacelli wöchentlich mit detaillierten, oft makabren Schilderungen der von den roten Milizen an Geistlichen verübten Massaker. Dabei kritisierte er deutlich die zurückhaltende Berichterstattung des Osservatore Romano und sprach sich für eine offene Unterstützung des Vatikans für Franco aus. Briefe Ledóchowskis an Pacelli sowie Briefe spanischer Jesuiten und Mitglieder anderer Orden über die Kirchenverfolgung finden sich in: Archivum Romanum Societatis Iesu, Hispania 1015 (1931–1939) H. 3 und 4.

sonderen Segen“, die die „schwere und gefährliche Aufgabe“ wahrnahmen, das „Recht Gottes und der Religion“ zu verteidigen und wiederherzustellen.<sup>14</sup>

Wenngleich der Papst weder die Aufständischen beim Namen nannte noch die Republik explizit verurteilte oder den in Spanien schon gebräuchlichen Begriff des Kreuzzugs verwenden wollte, zeigten seine klaren Worte, wie man in der Kurie den Bürgerkrieg interpretierte: als revolutionären Kampf des materialistischen Marxismus gegen die traditionelle soziale und wirtschaftliche Ordnung Spaniens sowie gegen die katholische Religion und Kirche, geführt mit offener Unterstützung der Sowjetunion, ja sogar von Moskau geplant.<sup>15</sup> Der Aufstand unter Führung konservativer und liberaler Militärs mochte die kommunistischen Revolution erst ausgelöst haben, aber er kam dieser in jedem Fall zuvor und zielte auf die Verteidigung von Tradition und Religion.<sup>16</sup> Es handle sich in Spanien also um einen Kampf auf Leben und Tod zwischen der Barbarei des marxistischen Atheismus, den Papst Pius XI. 1936 öffentlich noch als größte ideologische Gefahr der Gegenwart bezeichnet hatte,<sup>17</sup> und der christlichen Tradition.<sup>18</sup>

Zahlreiche Berichte unterschiedlichster Herkunft befeuerten im Vatikan die Überzeugung, die offene Einmischung der Sowjetunion auf der iberischen Halbinsel sei Teil eines sowohl revolutionär-ideologisch als auch geopolitisch begründeten Expansionsprojekts Stalins, das die Gefahr eines europäischen Konflikts erheblich verstärke.<sup>19</sup> In diesem Sinn verschmolzen die religiösen Beweggründe für die Verurteilung der kommunistischen Machenschaften in Spanien mit den politischen.

<sup>14</sup> Pius XI., Ansprache „La vostra presenza“ (Castelgandolfo, 14.9.1936), in: *Acta Apostolicae Sedis* 28 (1936), S. 373–381, hier S. 375 f.

<sup>15</sup> Vgl. Frangioni, *Unione Sovietica*, in: Fattorini (Hrsg.), *Diplomazia*, S. 46–49.

<sup>16</sup> Centre des Archives Diplomatiques de Nantes (künftig: CADN), Rome-Saint-Siège 1104, Depesche des französischen Botschafters beim Heiligen Stuhl, François Charles-Roux, an das Außenministerium in Paris, 29.11.1936. „La conviction à cet égard est absolue“, schrieb Charles-Roux. Zum religiösen Charakter der Aufstandsbewegung vgl. Ramón Salas Larrazábal, *El factor católico de la guerra civil*, in: *La Iglesia Católica y la Guerra Civil España. Cincuenta años después*, hrsg. von der Fundación Friedrich Ebert, Madrid 1990, S. 145–162.

<sup>17</sup> „Keinerlei Allianz ist möglich zwischen Gott und dem Bösen. Und der Bolschewismus ist das Reich des Bösen, das Reich des Satans“, so der Papst in einer öffentlichen Ansprache im Frühjahr 1936. Vgl. Philippe Chenaux, *L'Eglise catholique et le communisme en Europe (1917–1989). De Lénine à Jean-Paul II*, Paris 2009, S. 98.

<sup>18</sup> AES, *Rapporti 1936*, Sessione 1372, Sitzungsprotokoll der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 17.12.1936, S. 2 f. Der einflussreiche Kurienkardinal Donato Sbarretti rechtfertigte den Aufstand mit den Worten (ebenda, S. 2): „Ein christliches Volk hat das Recht, sich nicht nur für seine Freiheit zu erheben – und das stellt keine Rebellion dar – sondern auch, sich gegen ungerechte und barbarische Aggressoren zu verteidigen.“

<sup>19</sup> In einem Gespräch mit dem Pariser Erzbischof Kardinal Jean Verdier Mitte November zeigte sich der Papst davon überzeugt, dass die Sowjetunion in Spanien ein Regime nach eigenem Vorbild errichten wolle bzw. auch führende Regierungsmitglieder in Barcelona und Valencia eine sowjetische Republik mit enger Anbindung an Moskau anstrebten. Dieser Umstand, gepaart mit der Opposition Deutschlands und Italiens, bringe das internationale System an den Rand des Zusammenbruchs. CADN, Rome-Saint-Siège 1103, Depesche von Charles-Roux nach Paris, 18.11.1936.

Die Sichtweise des Vatikan blieb den gesamten Herbst 1936 über weitgehend unverändert. Kardinal Gomá bekräftigte in seinen regelmäßigen Berichten den Willen der Nationalen zum Aufbau eines katholischen Staats, lobte das katholische Weltbild, das den militärischen Verantwortungsträgern mehrheitlich eigen sei und unterstrich, die Behörden der Junta respektierten die Freiheit der Kirche und unterstützten sie tatkräftig.<sup>20</sup> Diese Nachrichten trugen dazu bei, dass sich im Staatssekretariat vorübergehend eine simplizistische Sicht der Dinge verfestigen konnte: Die Republik stand nicht für Demokratie, sondern für Anarchismus, Bolschewismus und Antiklerikalismus; dagegen führten die Nationalen unter Francos Kommando einen Kreuzzug im Namen der Freiheit, der Nation und der Religion.<sup>21</sup>

Trotz des Ausmaßes der Kirchenverfolgung<sup>22</sup> entschied sich der Heilige Stuhl nicht für einen formellen Abbruch der Beziehungen zur Republik. Ein Grund dafür war die Befürchtung, ein solcher Schritt könne die Übergriffe im republikanischen Teil Spaniens weiter anheizen und die Katholiken dadurch in noch größere Not stürzen. Überdies stand es noch lange nicht fest, wie der Krieg ausgehen würde – insbesondere nach dem im November gescheiterten Sturm von Francos Truppen auf die Hauptstadt. Ein Bruch mit der Republik stellte daher ein unnötiges Risiko dar. Dazu kommt im Zusammenhang mit den Leitlinien der vatikanischen Diplomatie unter Pius XI. ein weiteres zentrales Motiv für die Zurückhaltung des Vatikan: in kriegerischen Auseinandersetzungen nicht Partei zu ergreifen und die Neutralität zu wahren. Der Papst als Institution über den Mächten und somit möglicher Friedensvermittler sicherte dem Heiligen Stuhl weltpolitisches Prestige.<sup>23</sup>

Währenddessen brachte die Militärjunta von Burgos gegenüber dem Vatikan wiederholt den Wunsch nach diplomatischer Anerkennung zum Ausdruck, die angesichts des internationalen Ansehens und Einflusses des Heiligen Stuhls einer substantiellen Aufwertung der Nationalen entsprochen hätte. Das außenpolitische Beratungsgremium des Papstes, die Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, beschäftigte sich am 17. Dezember 1936 mit der Situation in Spanien. Die 14 teilnehmenden Kardinäle beleuchteten die spanische Frage aus militärischer, religiöser und politischer Perspektive. Militärisch gesehen war bisher keine Kriegspartei in der Lage gewesen, die andere entscheidend zu schwächen; das sprach dafür, die Anerkennung zu vertagen, bis die Würfel auf dem

<sup>20</sup> AES, Rapporti 1936, Sessione 1372, Sitzungsprotokoll der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 17.12.1936, S. 14 f.

<sup>21</sup> Vgl. Frangioni, *Unione Sovietica*, in: Fattorini (Hrsg.), *Diplomazia*, S. 20.

<sup>22</sup> Anfang Oktober lagen dem Staatssekretariat Schätzungen vor, die die Zahl der ermordeten Priester und Ordensleute mit rund 15.000 bezifferten, darunter zehn Bischöfe. Ungefähr 30.000 kirchliche Gebäude seien zerstört, unter anderem knapp die Hälfte aller Pfarrkirchen; AES, Rapporti 1936, Sessione 1372, Sitzungsprotokoll der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 17.12.1936, S. 10.

<sup>23</sup> Vgl. Brechenmacher, *Teufelspakt*, S. 605. Pius XI. präsentierte sich bei der Audienz vom 14.9.1936 explizit auch als Vater „all jener anderen“, gemeint sind die Verfolger der Kirche, „die ebenso Unsere Söhne sind und immer sein werden“. Pius XI., *Ansprache*, S. 380.

Schlachtfeld gefallen waren. Stattdessen gab es aus religiöser beziehungsweise moralischer Perspektive ein klares Votum zugunsten der Aufständischen unter General Franco, der sich öffentlich für einen neuen spanischen Staat auf der Basis der katholischen Soziallehre ausgesprochen hatte – für ein Regime also, das die Aussicht eröffnete, kirchliches Leben zu entfalten und Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen. Die Bedenken, die Anerkennung könne die Kirchenverfolgung in den republikanischen Gebieten noch verstärken, teilten angesichts der ohnehin als dramatisch beurteilten Lage nur noch von wenige Kardinäle.<sup>24</sup>

Die komplexeste Frage betraf die politische Dimension des Konflikts. Maßgeblich in den Erwägungen der Kardinäle war die Gefahr der Sowjetisierung Spaniens, die klar für eine unterstützende Anerkennung Francos sprach.<sup>25</sup> Auf der anderen Seite war aber noch nicht abzuschätzen, wie stabil die Junta von Burgos sein würde, die sich lediglich als provisorische Notregierung konstituiert hatte<sup>26</sup> – und es bestand die Gefahr, durch die völkerrechtliche Anerkennung einer Internationalisierung des Konflikts Vorschub zu leisten. Sollte der spanische Konflikt ganz Europa in den Krieg ziehen, wollte der Heilige Stuhl weder seine Neutralität noch sein internationales Prestige kompromittiert sehen. Ein Bruch mit Madrid würde zudem die vatikanischen Beziehungen zu Frankreich und Großbritannien belasten, was angesichts der drohenden Kriegsgefahr als nicht gerade vorteilhaft erschien.<sup>27</sup>

Trotz der einhelligen Sympathien der Kardinäle für das nationale Lager<sup>28</sup> musste Pacelli seine Pläne modifizieren, einen hochrangigen spanischen Bischof als offiziellen Geschäftsträger nach Salamanca zu entsenden – dieser Schritt wäre der völkerrechtlichen Anerkennung gleichgekommen – nachdem eine Mehrheit des Kollegiums (neun von 14 Stimmen) für eine Strategie der pragmatischen Vorsicht optiert hatte. So bestellte der Papst Ende Dezember den Primas von Spanien und Erzbischof von Toledo nur als seinen „vertraulichen und provisorischen Vertreter“ bei der Franco-Regierung.<sup>29</sup> Dieser Schritt sollte dem Caudillo zumindest symbolisch der Unterstützung und Wertschätzung des Pontifex versichern; vor allem aber sollte Gomá den Vatikan mit detaillierten, vertrauenswürdigen Informationen und Einschätzungen über die zukünftige (religions-)politische Ausrichtung

<sup>24</sup> AES, Rapporti 1936, Sessione 1372, Sitzungsprotokoll der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 17.12.1936, S. 1–16.

<sup>25</sup> Kardinal Enrico Sibiliala brachte es auf den Punkt: „Wenn man sich zwischen Sowjets und Franco entscheiden muss, gibt es keine Wahl.“ Ebenda, S. 7.

<sup>26</sup> Vgl. ebenda, S. 5.

<sup>27</sup> Vgl. ebenda, S. 9 f., und die angefügten handschriftlichen Notizen Pacellis (ohne Paginierung) über seine eigene Position.

<sup>28</sup> Pacelli skizzierte sein Empfinden gegenüber den Konfliktparteien mit folgenden Worten: „Ich glaube, es kann keinen Zweifel darüber geben, welcher der zwei kriegführenden Parteien in Spanien die Sympathie des Heiligen Stuhls gilt. Auf der einen Seite brutale Verfolgung und vollständige Zerstörung; auf der anderen katholische Gesinnung, Wiedererrichtung der Rechte der Kirche und Aufhebung der antiklerikalen Gesetze, obwohl auch die Ausübung von Gewalt zugegeben werden muss (Erschießung von Priestern, Ausweisung von Bischöfen und Priestern, die des baskischen Nationalismus verdächtigt werden etc.).“ Ebenda, S. 9.

<sup>29</sup> AES, Rapporti 1937, Sessione 1375, Sommario, S. 5 f.: Pacelli an Gomá, 19.12.1936 (vertraulich); das Folgende nach diesem Dokument.

der aufständischen Kriegspartei versorgen und bei Franco im Namen des Papstes für die Interessen der Kirche eintreten. Die vollständige Anerkennung sollte bis zur Konstituierung einer staatlichen Administration aufgeschoben beziehungsweise vom Kriegsverlauf abhängig gemacht werden. Ebenso wollte man sich den Schritt als Unterpfand für zukünftige Verhandlungen um die Rechte der Kirche im neuen Staat vorbehalten.<sup>30</sup>

Aus den vatikanischen Akten der zweiten Jahreshälfte 1936 – insbesondere aus den Dokumenten zur Sitzung der zuständigen Kongregation im Dezember – ergibt sich ein eindeutiges Bild: Die Präsenz Deutschlands und Italiens auf dem spanischen Kriegsschauplatz war in diesen Monaten kein relevantes Kriterium, das die päpstliche Haltung gegenüber den Nationalen bestimmt hätte. Die militärische Unterstützung Francos durch die „Achse“ in statu nascendi wurde neutral bis positiv gedeutet, da sie die Chancen der Aufständischen im Kampf gegen die Verfolger der Kirche verbesserte, die ihrerseits auf sowjetische Militärhilfe zählen konnten. Die einzige Sorge im diesem Zusammenhang galt der unvorteilhaften internationalen Wahrnehmung, der sich der Heilige Stuhl bei einer politisch-diplomatischen Positionierung zugunsten Francos aussetzte. Eine mögliche ideologische Vereinnahmung der Aufstandsbewegung durch Faschismus oder Nationalsozialismus wurde von den Entscheidungsträgern im Vatikan noch überhaupt nicht in Erwägung gezogen.

### **III. Strategiewechsel. Die päpstliche Spanienpolitik vor dem Hintergrund des „Kirchenkampfs“ in Deutschland und der Enzyklika „Mit brennender Sorge“**

Tatsächlich hatte Hitler noch im Juli 1936 beschlossen, den Militäraufstand in Spanien durch Waffenlieferungen und – in begrenztem Ausmaß – durch die Entsendung von Soldaten zu unterstützen. Ausschlaggebend dafür waren in erster Linie geopolitische und strategische Überlegungen. Ein Konflikt sollte die Aufmerksamkeit der demokratischen Mächte so lange als möglich auf die Pyrenäenhalbinsel richten und damit von Deutschland ablenken.<sup>31</sup> Zudem konnte ein befreundetes Spanien zukünftig als Rohstoffbasis für die Rüstungsindustrie relevant sein und sicherte weiterhin in einem etwaigen Feldzug gegen Frankreich die Südflanke.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> AES, Rapporti 1936, Sessione 1372, Sitzungsprotokoll der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 17.12.1936, S. 1–10.

<sup>31</sup> Nach Gerhard L. Weinberg (The Foreign Policy of Hitler's Germany. Diplomatic Revolution in Europe 1933–1936, Chicago 1970, S. 296) zielte die militärische Hilfe Hitlers bis Ende 1938 nicht auf den Sieg Francos ab, sondern darauf, den Krieg nicht frühzeitig zu verlieren und ihn so künstlich in die Länge zu ziehen.

<sup>32</sup> „Wenn Spanien rot wird, dann ist Portugal und ein großer Teil von Südamerika kaum noch zu retten. Damit verlieren wir unsere Rohstoffbasis. Das darf um keinen Preis geschehen. Darum weitere Unterstützung.“ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I: Aufzeichnungen 1924–1941, Bd. 2: 1.1.1931–31.12.1936, hrsg. von Elke Fröhlich, München u. a. 1987, Eintrag vom 23.12.1936, S. 761. Auch Mussolini begründete die massive militärische Intervention Italiens vorrangig mit geopolitischen Motiven. Mit Francos Sieg und der geschuldeten Dankbarkeit

Eine ideologische Propagierung des Nationalsozialismus in Spanien erachtete Hitler als „unmöglich, überflüssig und absurd“.<sup>33</sup> Dem diplomatischen Vertreter Deutschlands in Franco-Spanien, Wilhelm Faupel, gab Hitler im November 1936 den Auftrag, sich nicht in innere Angelegenheiten einzumischen. Das künftige politische System Spaniens sei gleichgültig, solange Frankreich, Großbritannien und die Sowjetunion aus dem Spiel seien, „damit Spanien im Krieg nicht auf der Seite der Gegner steht“.<sup>34</sup>

Um die strategischen Interessen Deutschlands in Spanien zu wahren, erachtete es Faupel – ein überzeugter Nationalsozialist – aber für notwendig, die Plattform für eine zwar indirekte, aber doch systematische und wirkungsvolle Einflussnahme auf das neue Regime zu schaffen. So sollten die ideologischen Prinzipien des Nationalsozialismus propagiert und in der Gesellschaft mit ihren Eliten verankert werden.<sup>35</sup> Als natürlicher Verbündeter erwies sich die weltanschaulich verwandte, faschistisch inspirierte Partei *Falange Española*.<sup>36</sup> Ihre Milizen, 1935 zahlenmäßig noch unbedeutend, wurden in den ersten Kriegsmonaten zu einem Sammelbecken für jene Teile der Bevölkerung, die die Aufständischen mit der Waffe in der Hand unterstützten wollten, und für die Militärjunta damit zu einem Machtfaktor von erheblicher Relevanz. Mit dem Nationalsozialismus verband sie ihr ultranationalistischer und revolutionärer Charakter sowie die angestrebte totalitäre Ausrichtung der staatlichen Strukturen. Einen grundlegenden Dissens gab es allerdings bei der Rolle, die der katholischen Religion zugedacht war; José Antonio Primo de Rivera, Gründer der *Falange*, hatte in ihr ein „konstitutives Moment des Selbstverständnisses des zu schaffenden neuen Staates“ gesehen.<sup>37</sup>

Die Amtskirche hatte in den Augen der *Falange* eine Institution zu sein, die im erneuerten totalitären Spanien den Staat aus einer untergeordneten Rolle heraus

---

würde Spanien zukünftig die Ambitionen Italiens bezüglich der Kontrolle des westlichen Mittelmeers tatkräftig unterstützen, so das Kalkül des „Duce“. Eine faschistische Revolution in Spanien war freilich nicht anvisiert; die ideologische Einflussnahme auf die Nationalen beschränkte sich darauf, einen autoritären Staat mit dem Führerprinzip nach faschistischem Vorbild aufzubauen. Im Gegensatz zu Hitler wollte Mussolini einen schnellen Krieg und raschen Sieg. Vgl. Javier Tusell/Genoveva G. Queipo de Llano, *Franco y Mussolini. La política española durante la segunda guerra mundial*, Barcelona 2006, S. 20, und Dimas Vaquero Peláez, *Mussolini & España, Franco & Mussolini. Unas relaciones difíciles*, Zaragoza 2017, S. 433–437.

<sup>33</sup> Angel Viñas, *Franco, Hitler y el estallido de la guerra civil. Antecedentes y consecuencias*, Madrid 2001, S. 395.

<sup>34</sup> Enrique Moradiellos, *Hitler y Franco. Las relaciones hispano-alemanas en un decenio crítico (1936–1945)*, in: Jürgen Elvert/Sylvain Schirmann (Hrsg.), *Zeiten im Wandel. Deutschland im Europa des 20. Jahrhunderts: Kontinuität, Entwicklungen und Brüche*, Brüssel u. a. 2008, S. 35–76, hier S. 41.

<sup>35</sup> Vgl. Wayne H. Bowen, *Spaniards and Nazi Germany. Collaboration in the New Order*, Columbia/London 2000, S. 35, und Emilio Sáenz-Francés, *Entre la antorcha y la esvástica. La España de Franco en la encrucijada de la II Guerra Mundial*, Madrid 2009, S. 123–125.

<sup>36</sup> Vgl. Manfred Merkes, *Die deutsche Politik im spanischen Bürgerkrieg 1936–1939*, Bonn 1969, S. 256–261.

<sup>37</sup> Bernecker, *Franco-Regime*, S. 72.

unterstützte, aber nicht mit ihm konkurrierte. Der Vatikan war der *Falange* grundsätzlich suspekt, weil er als externer Akteur über den spanischen Episkopat Einfluss auf die innenpolitischen Verhältnisse nehmen und eine spanische Nationalkirche grundsätzlich zu verhindern suchen würde.<sup>38</sup>

So fanden Faupel und die *Falange* auch im Antivatikanismus – wenngleich spanischerseits in milder Form – ein gemeinsames Aktionsfeld, das sowohl den innenpolitischen Interessen der Partei entsprach, als auch den Rahmenbedingungen des „Kirchenkampfs“ im Dritten Reich Rechnung trug. Die Unterstützung der *Falange* und die Besuche führender Mitglieder bei NS-Partnerorganisationen in Deutschland, von Faupel organisiert und mit deutschen Mitteln finanziert, sollten dazu dienen, das nationalsozialistische Vorbild anzupreisen und Bewunderung – verbunden mit Nachahmungswillen – für die soziale und politische Ordnung des Deutschen Reichs zu wecken.<sup>39</sup>

Ausgerechnet in den Wochen um die Veröffentlichung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ am 21. März 1937, in der Pius XI. die Verletzung der Rechte der deutschen Katholiken durch das Hitler-Regime und grundsätzlich auch die nationalsozialistische Ideologie erstmals öffentlich anprangerte, begannen in Rom Berichte Kardinal Gomás über die innenpolitischen Entwicklungen im nationalen Spanien einzutreffen, die ein zunehmendes Alignedement der *Falange* mit nationalsozialistischen Ideen zum Ausdruck brachten. Franco selbst sei zwar ein überzeugter Katholik und identifiziere sich „völlig mit der Kirche“, aber es sei mehr als fraglich, ob sein Credo die ideologische Basis des neuen Staats bilden würde oder das der *Falange*.<sup>40</sup>

Das Vereinigungsdekret vom 20. April trug nicht dazu bei, die Sorgen im Vatikan zu verringern. Die Art und Weise der Verschmelzung der politischen Parteien in einer Einheitspartei lege nämlich den Schluss nahe, dass die *Falange Española* zur staatstragenden Kraft und ihr Programm zur ideologischen Basis des Staats gemacht werden sollte. Die Monarchisten (*Renovación Española*) und die der Katholischen Aktion nahestehende *Confederación Española de Derechas Autónomas* (CEDA) wurden aufgelöst, die Traditionalisten mit der *Falange* zusammengeführt. Dass der päpstliche Vertreter bei Franco Gerüchte kolportierte, das Dekret sei auf Druck aus Deutschland und Italien zustande, mahnte in Rom zu äußerster Vorsicht.<sup>41</sup>

<sup>38</sup> Vgl. Carlos Barreiro Carballal, *Luchas de ayer, disputas de hoy y desafíos de mañana*, Sevilla 2014, S. 27 f.

<sup>39</sup> Vgl. Xosé M. Núñez Seixas, *Falangismo, Nacionalsocialismo y el mito de Hitler en España (1931–1945)*, in: *Revista de Estudios Políticos* 169 (2015), S. 13–43, hier S. 25 f.

<sup>40</sup> Vgl. Archivo Gomá. *Documentos de la Guerra Civil*, hrsg. von José Andrés-Gallego/Antón M. Pazos, Bd. 5: April–Mayer de 1937, Madrid 2003, S. 80–88, hier S. 84: Bericht Gomás an Pacelli, 8.4.1937; ein entsprechendes Schreiben Gomás an Pizzardo vom 16.4.1937 findet sich ebenda, S. 161 f.

<sup>41</sup> Vgl. ebenda, S. 233–238: Bericht von Gomá an Pacelli, 24.4.1937. Um die 1933 gegründete „Falange Española“ von der aus der Vereinigung erwachsenen Einheitspartei „Falange Española Tradicionalista y de las JONS“ (allgemein „Falange“ genannt) zu unterscheiden, werden die Ersterer zuzurechnenden Kräfte ab 1937 – wenngleich formell nicht mehr existent – als Urfalange bezeichnet.

Wie stark die schwierigen kirchlichen Verhältnisse in Deutschland die vatikanische Position gegenüber den Nationalen prägten, wird aus einer Audienz des Kardinalstaatssekretärs mit dem offiziellen diplomatischen Vertreter des nationalen Spanien beim Heiligen Stuhl deutlich. Antonio de Magaz wusste seinen Vorgesetzten Folgendes zu berichten: „Kardinal Pacelli ist weiterhin extrem besorgt über die Projekte und das Programm der *Falange Española*. Der Gedanke, dass in Spanien dasselbe passieren könnte wie in Deutschland, erfüllt ihn mit Entsetzen.“<sup>42</sup> Tatsächlich bereitete „das, was in Deutschland vor sich geht“, dem Heiligen Stuhl „größeren Schmerz und Kummer, als die Religionsverfolgung im republikanischen Spanien“, zitierte der französische Botschafter den Kardinalstaatssekretär etwa zeitgleich.<sup>43</sup>

Mit den Osterenzykliken über den Kommunismus („Divini Redemptoris“) und den Nationalsozialismus („Mit brennender Sorge“) hatte Pius seine langsam gereifte Überzeugung zum Ausdruck gebracht, der Nationalsozialismus sei wie der Kommunismus eine atheistisch-totalitäre Ideologie; daher müsse er von der Kirche, gleich wie der Kommunismus, bekämpft werden.<sup>44</sup> Aus dieser Einschätzung ergaben sich aber unmittelbare Konsequenzen für die Spanienpolitik des Vatikan.

Auf päpstliche Anweisung setzte sich die Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten im Juni erneut mit der Thematik auseinander. Wieder war der unmittelbare Anlass die Prüfung der De-Jure-Anerkennung der nationalen Regierung, die von Salamanca immer vehementer gefordert wurde. Die Vorzeichen für einen dezidierten Schritt des Vatikan in diese Richtung schienen schlecht zu stehen. Schließlich trafen zwei Faktoren zusammen: der Versuch einer verstärkten Einflussnahme Hitlers auf das zukünftige politische System Franco-Spaniens und der verschärfte „Kirchenkampf“ in Deutschland, wo die sogenannten Sittlichkeitsprozesse die Diffamierungskampagne gegen die Kirche und den Papst anheizten.<sup>45</sup>

Gerade den Spanienkenner Kardinal Federico Tedeschi – von 1921 bis Anfang 1936 Nuntius in Madrid – trieb eine Sorge um: Wie stark würde die ideologische Schlagseite ausfallen, wenn die Franco-Regierung unter den Einfluss der Ur-

<sup>42</sup> Archiv der spanischen Botschaft beim Heiligen Stuhl (künftig: AEES), Despachos 1937, Antonio de Magaz an das Außenministerium in Salamanca, 10.5.1937. Magaz wusste weiterhin zu berichten, dass der Kardinalstaatssekretär von der schweren Situation der Kirche in Deutschland „wie besessen“ sei, und „alles der enormen Spannung, die heute zwischen dem Reich und dem Vatikan besteht, untergeordnet wird“. AEES, Despachos 1937, Bericht von Antonio de Magaz nach Salamanca, 24.6.1937.

<sup>43</sup> CADN, Espagne, Guerre Civile 565, Bericht von Charles-Roux nach Paris, 20.5.1937. Es sei an dieser Stelle vermerkt, dass der Vatikan 1937 keine derartigen Befürchtungen in Bezug auf die starke italienische Präsenz in Nationalspanien hegte. CADN, Espagne, Guerre Civile, 565, Bericht von Charles-Roux nach Paris, 18.8.1937.

<sup>44</sup> Vgl. Brechenmacher, Teufelspakt, S. 607.

<sup>45</sup> Vgl. Thomas Brechenmacher, Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ als Höhe- und Wendepunkt der päpstlichen Politik gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, in: Wolfram Pyta u. a. (Hrsg.), Die Herausforderung der Diktaturen. Katholizismus in Deutschland und Italien 1918–1943/45, Tübingen 2009, S. 271–300, hier S. 291.

falange geriet, hinter der Hitlers Reich und der Nationalsozialismus standen? Der Kardinalstaatssekretär teilte diese Bedenken:

„Ist es für den Heiligen Stuhl sinnvoll, sich dem faschistischen Block von Italien und *Deutschland* (im weiteren Sinn auch Japan) anzuschließen? Nazi-Deutschland? Das die Kirche verfolgt? Auch wenn der Heilige Stuhl nicht diese Absicht hat, würde der Eindruck erweckt, dass er mit einer Gruppe übereinstimmt, in der es jemanden gibt, der die Religion zerstören will. Auch unter den Anhängern Francos gibt es nazistische Tendenzen, die Hitler vergöttlichen.“<sup>46</sup>

Für Tedeschini war dieser Punkt ein entscheidendes Hindernis für jede weitere Annäherung an die Nationalen. Pacelli hingegen war bereit, einen zaghaften Schritt auf Franco zuzugehen, um diesen nicht weiter zu verstimmen und damit indirekt den deutschen Interessen in die Hände zu spielen. Er schlug vor, einen diplomatischen Vertreter Francos als offiziellen Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl zu akkreditieren. Diese Maßnahme wäre jener völkerrechtlichen Anerkennung gleichgekommen, die der General benötigte, gleichzeitig hätte die Kurie den Schritt öffentlich als sehr begrenztes Zugeständnis abtun können, zumal sie keinen Diplomaten im Rang eines Nuntius nach Salamanca entsenden wollte. Doch Pacelli konnte sich nicht gegen die Mehrheit der Kardinäle durchsetzen, die nicht ideologisch, sondern pragmatisch-opportunistisch begründet war; der Sieg Francos war immer noch ungewiss. Wie schon im Dezember 1936 beantwortete die Kongregation die Frage, ob die Anerkennung der Franco-Regierung opportun sei, negativ.

Dass das Staatssekretariat diese Position mit dem expliziten Segen des Papstes schon nach wenigen Wochen widerrief, war auf einen fundamentalen Strategiewechsel zurückzuführen, den neue Informationen aus Spanien hervorgerufen hatten. In einem ausführlichen politischen Lagebericht<sup>47</sup> informierte Kardinal Gomá über „Gründe zur Beunruhigung, was die Zukunft“ der Kirche im neuen Spanien betrifft, und die „äußerst delikate Situation“ für den Heiligen Stuhl. In weiten Teilen der franquistischen Führungsriege beginne sich die positive Grundeinstellung gegenüber dem Vatikan zu wandeln. Franco selbst sei verbittert über die ausbleibende Anerkennung, viele hochrangige Mitglieder der provisorischen Regierung und des Militärs nähmen eine zunehmend feindselige Haltung ein. Das Prestige des Heiligen Stuhls leide auch in katholischen Kreisen, man höre Rufe nach einer „Nationalkirche in Unabhängigkeit von Rom“, die sich dem Staat unterordnen sollte. Insgesamt verliere die Bewegung den grundlegend religiösen Charakter ih-

<sup>46</sup> AES Rapporti 1937, Sessione 1375, Sitzungsprotokoll der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, 14.6.1937, S. 9; das Folgende nach ebenda, S. 1–9, und nach nicht paginierten Anhängern.

<sup>47</sup> Archivo Gomá. Documentos de la Guerra Civil, hrsg. von José Andrés-Gallego/Antón M. Pazos, Bd. 6: Junio-Julio de 1937, Madrid 2004, S. 218–226: Bericht Gomás an Pacelli, 25.6.1937.

rer Anfänge, die staatlichen Anordnungen seien zunehmend „zivilistisch, wenn nicht sogar laizistisch“ geprägt.

Der Vertreter des Papstes führte diese Situation auf drei Gründe zurück: die vom Vatikan unterstützte Religionspolitik der republikanischen Regierung zwischen 1933 und 1935, in Anspielung an den politischen und sozialen Aktivismus der Katholischen Aktion; die ausgebliebene Anerkennung des Heiligen Stuhls, und „vor allem [...] die tendenziösen Anstrengungen ausländischer Politiker“, die die Situation ausnutzten, um „den deutschen Nationalsozialismus und die Abneigung gegenüber dem Heiligen Stuhl“ zu verbreiten.

Des Weiteren wusste Gomá zu berichten, dass die Vereinigung der *Falange* scheinbar doch von Deutschland und Italien erzwungen worden war. Nun sollte es darum gehen, mithilfe der Urfalange den „nationalen Geist“ zu „infiltrieren“. Die deutschen Anstrengungen würden mit allen Mitteln betrieben und zeitigten schon beunruhigende Resultate, sowohl was die antivatikanische Propaganda in Medien der Urfalange betreffe als auch die weltanschauliche Beeinflussung des nationalen Militärs seitens deutscher Offiziere. „Wir werden den Krieg gewinnen, aber den Frieden verlieren“, urteilte Gomá mahrend in einem persönlichen Schreiben vom 26. Juni an Kardinal Pacelli, das er seinem offiziellen Bericht vom vorherigen Tag nachsandte.<sup>48</sup> „Während die feindliche Tendenz mit jedem Tag erstarkt, verlieren wir wertvolle Zeit für die Kooperation.“ Deutlicher konnte der Vertreter des Papstes die dringende Empfehlung für einen drastischen Wechsel der vatikanischen Spanienpolitik seinem Dienstvorgesetzten kaum vermitteln.

Dieser Kurswechsel erfolgte tatsächlich unmittelbar nach dem Eintreffen des Berichts in Rom. Am 30. Juni war auf Pacellis Schreibtisch noch die in den vorangegangenen Tagen entworfene und zweimal überarbeitete Antwort an Gomá zur Unterschrift bereitgelegt. Darin bat er den spanischen Primas, Franco wissen zu lassen, dass der Heilige Stuhl seiner Bitte um Anerkennung weiterhin nicht nachkommen könne. Detailliert fanden sich die von der Kongregation vorgebrachten Widerstände erklärt, wobei die ungeklärte militärische Lage und die Gefahr einer ideologischen Anlehnung Francos an Hitler besonders schwer wogen.<sup>49</sup>

Der Brief wurde niemals abgeschickt.<sup>50</sup> Die Einschätzungen Gomás waren für Pacelli nicht nur besorgniserregend, sondern auch überzeugend. So entwickelten sie sich in den ersten Julitagen zur Grundlage für eine Entscheidung zugunsten einer aktiveren Politik des Heiligen Stuhls in der Spanienfrage. Pacelli hatte erkannt, dass sich das neue Regime einem für die Zukunft der Kirche in Spanien fundamentalen ideologischen Entscheidungsmoment näherte, in dem der Vatikan seine berechtigten Interessen nicht aus der Position eines neutralen Außenstehenden schützen konnte. Ohne eine unmittelbare Einflussnahme auf die innerspanischen Angelegenheiten schien es wahrscheinlich, dass sich im Wettbewerb zwi-

<sup>48</sup> Ebenda, S. 233–235: Gomá an Pacelli, 26.6.1937.

<sup>49</sup> AES, Spagna 909, Fasc. 321, Pacelli an Gomá, 30.6.1937.

<sup>50</sup> Ebenda. Der Brief ist versehen mit dem handschriftlichen Vermerk vom 30.6.1937: „Sospeso“, also „Vorgang abgebrochen“. Im Archiv von Kardinal Gomá findet sich kein Eingang dieses Schreibens.

schen der Expansion des Nationalsozialismus und der Restauration des konservativen, an die katholische Soziallehre angelehnten Gesellschaftsmodells die Anhänger Hitlers durchsetzen würden. In diesem Fall zeichnete sich für das kirchliche Leben in Spanien ein unheilvolles Szenario ab, denn die Kirche würde, unabhängig von einem Sieg der Nationalen oder der Republik, aus dem öffentlichen Leben – und gegebenenfalls auch aus dem privaten – verschwinden.<sup>51</sup> Außerdem bot die vatikanische Zurückhaltung in der Spanienfrage der antikatholischen Goebels-Propaganda in Deutschland eine weitere Angriffsfläche.<sup>52</sup>

Angesichts dieser Perspektiven empfahl der Kardinalstaatssekretär Pius XI., die Zurückhaltung des Heiligen Stuhls gegenüber den Nationalen aufzugeben und sein Gewicht in die Waagschale der spanischen Innenpolitik zu werfen. Wenn es darum ging, gegen den Nationalsozialismus Partei zu ergreifen, war der Papst spätestens seit der Veröffentlichung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ kaum zu bremsen.<sup>53</sup> Da von einer neuerlichen Konsultation der zuständigen Kongregation Abstand genommen wurde, ist anzunehmen, dass der Papst in keiner Weise an der zu treffenden Entscheidung zweifelte. Im Einvernehmen mit seinem Staatssekretär, aber gegen den mehrheitlichen Rat der Kurie, führte der Papst den Heiligen Stuhl in einen ideologischen Kampf, der in der spanischen Arena ausgefochten werden sollte.

Am 21. Juli unterrichtete Pacelli Kardinal Gomá, der Vatikan sei bereit, Magaz' Nachfolger als „offiziellen Geschäftsträger jener Regierung beim Heiligen Stuhl“ zu empfangen.<sup>54</sup> Der Papst sei über die laizistischen Entwicklungen in der Regierung bedrückt, besonders was die religiöse und moralische Erziehung betreffe.

<sup>51</sup> Eine Reihe von Gesprächen des französischen Botschafters mit Vertretern des Staatssekretariats im August, bei denen die Ausführungen Gomás als vatikanische Sichtweise praktisch wörtlich übernommen wurden, untermauern diese These. Darin wird zudem die Zuversicht der vatikanischen Außenpolitiker deutlich, der Richtungswechsel werde bald den erwarteten Erfolg zeitigen; CADN, Rome-Saint-Siège 1104, Depeschen von Charles-Roux nach Paris, 16., 18. und 28.8.1937. Pizzardo hatte explizit auf die Gefahr hingewiesen, dass die Falangisten im Fall eines ausbleibenden Richtungswechsels „die Religionspolitik der Nazis imitieren“ würden; CADN, Rome-Saint-Siège 1104, Depesche von Charles-Roux nach Paris, 4.8.1937.

<sup>52</sup> Vgl. Der Angriff vom 20.7.1937: „Die Haltung des Papstes zur Spanienfrage. Wer die Macht hat, hat Recht beim Vatikan“. Gerade in den ersten Julitagen hatte die Fassungslosigkeit des Kardinalstaatssekretärs bezüglich des Umgangs Hitlers mit der katholischen Kirche in Deutschland einen neuen Höhepunkt erreicht. „Ich frage mich, wozu sie [die Nationalsozialisten] nicht fähig sind“, zitierte Charles-Roux Pacelli am 4.7.1937 in einem Telegramm nach Paris, in: Documents Diplomatiques Français (künftig: DDF) 1932–1939, 2. Serie, Bd. VI: 1er juin–29 septembre 1937, Paris 1970, S. 300.

<sup>53</sup> Für Achille Ratti war die Enzyklika „nur ein erster Schritt“; vgl. Burkhard, Hudal, *Anti-Pacelli*, S. 86.

<sup>54</sup> Nachdem Magaz als Botschafter nach Berlin berufen worden war, wurde dieser Ende Juni von Pablo de Churrua, dem Marquis von Aycicena, abgelöst, der wie sein Vorgänger vom Staatssekretariat zunächst nur als offiziöser Repräsentant der Regierung von Salamanca de facto anerkannt, nicht aber diplomatisch akkreditiert wurde.

„Der Heilige Vater hofft gemeinsam mit Ihnen, dass die aktuelle traurige Situation ‚vorübergehend‘ sein wird, und setzt sein Vertrauen in die allseits bekannte katholische Überzeugung S. E. General Francos, dem er seine Genugtuung wegen seiner treuen Ergebenheit dem Heiligen Stuhl gegenüber erneuert. [...] Ich ersuche Eure Eminenz, den Herrn General darüber in Kenntnis zu setzen und ihm gleichzeitig das Vertrauen des Heiligen Vaters zu versichern, welches er aus der großzügigen Haltung des Generals gegenüber der Kirche in Spanien schöpft [...]“.<sup>55</sup>

Zeitgleich entsandte der Vatikan im Juli einen Diplomaten in das nationale Spanien. Monsignore Ildebrando Antoniutti wurde mit dem Auftrag, sich um die Rückkehr baskischer Kinder in ihre Heimat zu bemühen, am 21. September als offizieller päpstlicher Geschäftsträger – aber nicht im Rang eines Apostolischen Nuntius – bei der Regierung Francos akkreditiert.<sup>56</sup>

#### **IV. Der Papst in der spanischen Arena und das Ringen um die gesellschaftspolitische Ausrichtung des neuen Staats**

Im Kern bestand die vatikanische Strategie darin, Franco mit der völkerrechtlichen Anerkennung einen außenpolitischen Sieg zu verschaffen, der sich im Innern zu mehr politischer Autonomie von der *Falange* und damit von jeglicher Einmischung aus dem Ausland ummünzen ließ. Durch die Unterstützung signalisierte Rom auch den grundsätzlichen Willen zum Aufbau einer Allianz zwischen Staat und Kirche. Wenn sich Franco für ein autoritäres Regime auf der Basis solider katholischer Tradition entscheide, stehe nicht nur die spanische Kirche, sondern auch der Papst – und damit der Weltkatholizismus – als tragende Kraft an seiner Seite. Zu hoffen war, dass Franco diese Option aufgrund seines tiefen katholischen Glaubens und seiner konservativen politischen Überzeugungen als attraktiver und zukunftsfähiger erachten würde als die Bildung eines revolutionären Staats nach nationalsozialistischem Vorbild, gestützt auf eine unerfahrene, impulsive *Falange*, deren Führung zudem gefährlichen Einflüssen aus dem Ausland ausgesetzt war.

Aufgrund der einschlägigen Erfahrung mit den Nationalsozialisten wusste der Vatikan allerdings, dass die Anerkennung allein nicht ausreichen würde, um Franco dauerhaft gegen die totalitäre Versuchung zu immunisieren. Pacelli wies Antoniutti daher an, sich im Auftrag des Papstes aktiv und direkt in die internen politischen Angelegenheiten der nationalen Regierung einzumischen, um den deutschen Einfluss zu neutralisieren.<sup>57</sup> Das bedeutete vor allem Lobbyarbeit bei den Spitzenvertretern des Regierungsapparats und ebenso unermüdlichen wie nachdrücklichen diplomatischen Protest gegen die proselytische und antivatika-

<sup>55</sup> Archivo Gomá, Bd. 6, S. 527–529, hier S. 528 f.: Pacelli an Gomá, 21.7.1937.

<sup>56</sup> Vgl. Giuseppe de Marchi, *Le Nunziature Apostoliche dal 1800–1956*, Rom 1957, S. 242.

<sup>57</sup> Vgl. Xavier Moreno Juliá, *Hitler y Franco. Diplomacia en tiempos de guerra (1936–1945)*, Barcelona 2007, S. 566.

nische Propaganda der *Falange*, und zwar sowohl vor Ort in Salamanca als auch von Rom aus.<sup>58</sup>

Die intensive Besuchstätigkeit des päpstlichen Geschäftsträgers bei Ministern, beim Stab Francos und beim Staatsoberhaupt selbst zeitigten im Herbst gewisse ermutigende Fortschritte. In den Audienzen mit Franco glaubte Antoniutti, ein wachsendes Einvernehmen zu erkennen, nicht nur was die Maßnahmen zur Implementierung eines katholischen Staats betraf, sondern auch im Hinblick auf die *Falange* und das nationalsozialistische Deutschland. So wertete er es als Erfolg, dass der Generalissimus dem Papst ausrichten ließ: „Einige Freundschaftsbekundungen in Richtung Deutschland betreffen die alliierte Nation, nicht das Staatssystem, das sie leitet. Ich möchte, dass unsere Teilnahme am Leben in Deutschland in diesem Sinn interpretiert wird [...]“. Auch habe er den früheren deutschen Botschafter Faupel im Sommer 1937 abberufen lassen, da dieser „sich zu sehr – und nicht in einem katholischen Sinn und daher auch nicht im Sinne Spaniens – um die Organisationen der Falange gekümmert hat“.<sup>59</sup>

In der wenig versöhnlichen Antwort machte das Staatssekretariat klar, dass der Papst keine Kompromisse Francos mit dem Nationalsozialismus zu akzeptieren bereit war. Wenngleich man verstehe, dass Franco wegen der geleisteten deutschen Hilfe vorsichtig sein müsse, „kann wohl nicht von ‚einigen Freundschaftsbekundungen‘ [...] die Rede sein, sondern von völlig außergewöhnlichen Bekundungen und einer oft übertriebenen Erhöhung einer Regierung, deren Ideologie in ihrer Essenz antichristlich ist, und die von einem wilden Verfolger der Kirche geführt wird, der diese – in seinen eigenen Worten – ‚in Schande und Schmach ertränken‘ will“. Die durch solches Handeln hervorgerufene Verwirrung der spanischen Katholiken könne auch nicht „durch die Unterscheidung zwischen ‚verbündeter Nation‘ und ‚der Staatsform, die sie leitet‘ unterbunden werden, zumal diese niemals klar und öffentlich geschehen ist“.<sup>60</sup>

Antoniutti machte daher in seiner zweiten Unterredung mit Franco am 22. November deutlich, es sei notwendig, jede politische und ideologische Zusammenarbeit mit Deutschland zu vermeiden, um auf ein weiteres Entgegenkommen des

<sup>58</sup> Schon in den ersten Tagen seines Wirkens in Spanien hatte Pacelli Antoniutti angewiesen, der Blauäugigkeit Francos direkt und aktiv entgegenzuwirken, der die Schwierigkeit, die „ausländischen Irrlehren“ nach Ende des militärischen Konflikts aus der Gesellschaft zu entfernen, deutlich unterschätze. AES, Spagna 907, Fasc. 313, Pacelli an Antoniutti, 15.8.1937. Fast alle Berichte Antoniuttis nach Rom waren in den neun Monaten seiner diplomatischen Mission zumindest teilweise der Problematik des deutschen Einflusses auf Staat und Gesellschaft gewidmet. In gleicher Weise griffen die Antworten aus dem Staatssekretariat in erster Linie diese Thematik auf und machten Antoniutti immer wieder klar, dass es sich dabei um das vorrangige Anliegen des Papsts handelte.

<sup>59</sup> AES, Spagna 916, Fasc. 325, Bericht Antoniuttis an Pacelli, 9.10.1937.

<sup>60</sup> AES, Spagna 916, Fasc. 325, Pacelli an Antoniutti, 29.10.1937. Der Kardinalstaatssekretär ließ das Schreiben nicht verschicken; Antoniutti wurde über den Inhalt während seines kurzen Aufenthalts in Rom Ende Oktober mündlich informiert. Ein Mitarbeiter vermerkte handschriftlich, dass Pacelli „ausführlich mit Mons. Antoniutti gesprochen hat, um die Angelegenheit zu verdeutlichen“.

Heiligen Stuhls hoffen zu können. „Gewisse nazistische Einflüsse auf die Nationale Bewegung, sollten sie nicht rechtzeitig verhindert werden, könnten großen Schaden für die religiöse Situation in Spanien anrichten und das katholische Programm, das man einzurichten gedenkt, kompromittieren.“ Der Generalissimus versicherte, dass die spanische Tradition und Zivilisation der deutschen in ihrer Essenz widerspreche und er persönlich keinerlei Sympathie empfinde. „Der Nazismus hat ein heidnisches Programm. Wir haben ein katholisches Programm. Spanien muss katholisch sein gemäß seiner eigenen Tradition und der Lehren der Kirche. Glauben Sie mir, ich sage das aus tiefster Überzeugung.“ Er habe auch deutsche Ärzte ausgewiesen, die in Spanien Methoden zur Sterilisierung einführen wollten, und Journalisten, die unter zu starkem deutschen Einfluss standen, die Arbeitsbefugnis entzogen.<sup>61</sup> Antoniutti sprach auch die Nichtveröffentlichung der Enzyklika über die Lage der Kirche in Deutschland an und übergab Franco ein Exemplar, das dieser aufmerksam zu lesen versprach. Ebenso wollte der päpstliche Abgesandte noch klarere Anweisungen geben, um „die Dominanz der deutschen Propaganda innerhalb der Nationalen Bewegung zu vermeiden“.

Der Geschäftsträger aus Rom veranlasste im Übrigen auch die Bischöfe zur Lektüre der Enzyklika, um das Bewusstsein für die Gefährlichkeit des nationalsozialistischen Gedankenguts zu schärfen und sie als Multiplikatoren der vatikanischen Strategie – wie von Pacelli gefordert – auf eine heilsame innere Distanz zur *Falange* zu bringen.<sup>62</sup> Die Vorbereitungen für eine Veröffentlichung der Enzyklika, die Gómá ein halbes Jahr zuvor noch als kontraproduktiv erachtete, trieb dieser nun ebenso voran wie die kanonische Disziplinierung von Geistlichen, die sich in der *Falange* politisch engagierten.<sup>63</sup>

Kurz nach der Jahreswende 1937/38 zeitigte das unermüdliche Engagement des Vatikan einen ersten belastbaren Erfolg, nämlich ein für die katholischen Interessen sehr vorteilhaftes Personaltableau, welche die provisorischen Strukturen ablöste.<sup>64</sup> Zwar repräsentierten die neuen Minister die gesamte ideologische Bandbreite der Kräfte, aus denen die Bewegung bestand; die Machtverteilung – von

<sup>61</sup> AES, Spagna 916, Fasc. 325, Bericht Antoniuttis an Pacelli, 25.11.1937; das folgende Zitat findet sich ebenda.

<sup>62</sup> Vatikanisches Apostolisches Archiv (künftig: AAV), Nunz. Madrid 968, Fasc. 549, Pacelli an Antoniutti, 23.9.1937, und AES, Spagna, 924, Fasc. 336, Bericht von Antoniutti an Pacelli, 16.12.1937; das Folgende nach ebenda.

<sup>63</sup> Die relevanteste Figur in diesem Zusammenhang war Fermín Yzardiaga, der als Priester der nordspanischen Diözese Pamplona erst die von der „Falange“ herausgegebene und spanienweit einflussreiche Tageszeitung „Arriba“ leitete und ab April 1937 Direktor der Presse- und Propagandaabteilung der Einheitspartei war. Von dieser Position aus zeichnete er für zahlreiche vatikankritische Artikel verantwortlich. Erst auf Druck Antoniuttis unternahm der Ortsordinarius die notwendigen Schritte, um den politischen Aktivismus des Priesters zu unterbinden. Nichtsdestotrotz wurde Yzardiaga Ende 1937 von Franco in den 50 Mitglieder zählenden Nationalrat der Bewegung berufen. Vgl. Santiago Martínez Sánchez, *Las tensiones político-ecclesiásticas en torno a Fermín Yzardiaga, 1936–1939*, in: *Hispania Sacra* 64 (2012), S. 223–260.

<sup>64</sup> Die neue Regierung verlegte ihren Sitz von Salamanca in die nordspanische Stadt Burgos, so dass auch von der Regierung von Burgos die Rede ist.

Franco persönlich vorgenommen – war allerdings nicht ausgeglichen, sondern favorisierte die konservativen Kräfte. Von den elf Ministerien war nur das Landwirtschaftsressort einem Mann der Urfalange unterstellt, der für Kultusangelegenheiten zuständige Justizminister war ein kirchenfreundlicher Traditionalist.<sup>65</sup> Insgesamt waren lediglich fünf Prozent der Staatsämter und Führungspositionen in der Partei von Mitgliedern der Urfalange besetzt, während die Traditionalisten 30 Prozent und die Anhänger der ehemaligen CEDA bis zu 50 Prozent stellten.<sup>66</sup>

Die Zusammensetzung des Kabinetts, dessen Minister den Amtseid auf „den Namen Gottes und die heiligen Evangelien“ leisteten,<sup>67</sup> setzte dem Machtanspruch der *Falange* und ihrer ausländischen Schutzherren klare Grenzen. Franco hatte verstanden, dass er den guten Worten und Versprechungen Taten folgen lassen musste, um beim Papst glaubwürdig zu bleiben. So beschloss das Kabinett schon in seiner ersten Sitzung ein Regierungsprogramm, das an prominenter Stelle das Vorhaben enthielt, die laizistischen Gesetze der Zweiten Republik zu revidieren.<sup>68</sup>

Ebenso Anlass zur Zufriedenheit gab die Neuordnung der Pressezensur. Früher der Partei unterstellt, wurde sie nun in das neu gegründete Innenministerium eingegliedert; die Kirche war eingeladen, für die Belange der Zensur zwei Priester zu bestellen. Die Propagandisten der *Falange* mussten seither mit empfindlichen Einschränkungen ihres Handlungsspielraums rechnen. Der Innenminister verpflichtete sich außerdem, keine kirchen- oder romfeindlichen Artikel deutscher Medien in der spanischen Presse wiederzugeben, und billigte die vollständige Veröffentlichung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ im ganzen Land. In einigen Zeitungen, berichtete Antoniutti, würden die Lehren und Theorien des Nationalsozialismus sogar schon – wenn auch diskret – kritisiert.<sup>69</sup>

War es dem Vatikan also gelungen, den Einfluss Hitlers bei Franco definitiv zurückzudrängen und das sich konsolidierende Regime des Generalissimus auf die Linie der Kirche einzuschwören? In Rom hatte man auf jeden Fall den Eindruck, dies sei zunehmend der Fall. Anlässlich des Festtags zu Ehren des Papstes, der am 6. Februar begangen wurde, versprach sogar die Urfalange in einer öffentlichen Großkundgebung dem Pontifex „völligen Gehorsam“ und bezeichnete das „katholische und römische Sein und Fühlen Spaniens als den einzig rechten Weg“. Das Innenministerium verbreitete diese Nachricht lautstark über seine eigenen Presseorgane in der spanischen Öffentlichkeit.<sup>70</sup>

<sup>65</sup> Vgl. Navarro de la Fuente, Santa Sede, S. 402 f.

<sup>66</sup> Vgl. Hans-Henning Abendroth, Hitler in der spanischen Arena. Die deutsch-spanischen Beziehungen im Spannungsfeld der europäischen Interessenpolitik vom Ausbruch des Bürgerkrieges bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1936–1939, Paderborn 1973, S. 204.

<sup>67</sup> AAV, Nunz. Madrid 968, Fasc. 596, Bericht Antoniuttis an Pacelli, 3.2.1938.

<sup>68</sup> Vgl. Navarro de la Fuente, Santa Sede, S. 403 f.

<sup>69</sup> AES, Spagna 916, Fasc. 325, Bericht Antoniuttis an Pacelli, 8.2.1938, Betreff: National-falangistische Presse.

<sup>70</sup> AES, Spagna 916, Fasc. 326, Bericht Antoniuttis an Pacelli, 8.2.1938, Betreff: Fest für den Papst in Biscaglia.

Auf Anweisung Pacellis<sup>71</sup> widmete der *Osservatore Romano* unter dem Titel „Glückwunscheiern zu Ehren Seiner Heiligkeit in Spanien“ der „Papsttreue des katholischen Spanien“ und der *Falange* einen ausführlichen Artikel. Offen und direkt sprach der Autor aus dem Staatssekretariat – auf die nationalsozialistischen Infiltrationsversuche anspielend – die Notwendigkeit an, „in der spanischen Presse die Berichterstattung“ über die päpstlichen Enzykliken, „deren massive Ausweitung wir mit Genugtuung verfolgen, noch zu intensivieren, um gegen die beharrliche, von Vorurteilen und Irrungen geleitete Propaganda gegen die göttliche Institution des Papsttums vorzugehen“.<sup>72</sup>

Dieser selbstbewusste Akt vatikanischer Gegenpropaganda deutet darauf hin, dass das Staatssekretariat den Konflikt um die ideologische Vorherrschaft im neuen Spanien wohl als vorerst entschieden erachtete. Man hätte ansonsten keinen öffentlichen Schritt in Erwägung gezogen, der für das Deutsche Reich zweifelsohne eine Provokation darstellen musste. Ende März 1938 gab sich Pacelli gegenüber dem französischen Botschafter überzeugt, dass Franco nach dem militärischen Sieg „keine übermächtige Einflussnahme aus dem Ausland erlauben“ und vielleicht „den Italienern und Deutschen nicht einmal für ihre Dienste dankbar sein“ werde.<sup>73</sup>

Das riskante vatikanische Kalkül vom Sommer 1937 schien sich als richtig zu erweisen; der direkte nationalsozialistische Einfluss auf die *Falange* schwand, und in der Nationalen Bewegung dominierten konservative, der Kirche nahestehende Kräfte. Das unterstreicht auch die Gesetzgebung, mit der Franco sein Versprechen einer katholisch geprägten Gesellschaftsordnung in die Realität umzusetzen begann. Schon Mitte November 1937 waren per Dekret die Kreuze in die Schulklassen zurückgekehrt; Religionsunterricht und Gebet erhielten in den Lehrplänen einen hohen Stellenwert.<sup>74</sup> Die Demontage des republikanischen Laizismus schritt ebenso rasch voran: Alle laufenden Ehescheidungsverfahren wurden ausgesetzt (3. März 1938), der sonntägliche Messbesuch wurde für alle schulpflichtigen Kinder obligatorisch (8. März), das sozialpolitische Grundgesetz (*Fuero del Trabajo*, 9. März) bekam ein katholisches Fundament, die Zivilehe wurde aufgehoben (11. März). Der Festtag des heiligen Josef als Patron der Universalkirche, der Gründonnerstag, der Karfreitag und Fronleichnam avancierten zu staatlichen Feiertagen.<sup>75</sup>

Eine besondere Relevanz ist der Wiedererrichtung des Jesuitenordens beizumessen, der 1932 von der republikanischen Regierung aufgelöst worden war. Im

<sup>71</sup> Auf dem Bericht vom 8.2.1938 (ebenda) findet sich der handschriftliche Vermerk Pacellis: „Osservatore Romano?“

<sup>72</sup> Der Artikel aus dem *Osservatore Romano* vom 25.2.1938 ist abgedruckt in: *La II República y la Guerra Civil en el Archivo Secreto Vaticano*, hrsg. von Vicente Cárceles Ortí, Bd. 7: *Documentos del año 1939 (enero–mayo)*, anexo de documentos de junio de 1938 y apéndices sobre prófugos, presos políticos y condenados a muerte, Madrid 2020, S. 136 f.

<sup>73</sup> CADN, Rome-Saint-Siège 1105, Depesche von Charles-Roux nach Paris, 26.3.1938.

<sup>74</sup> Vgl. Navarro de la Fuente, *Santa Sede*, S. 428 f.

<sup>75</sup> Vgl. Alfonso Álvarez Bolado, *Para ganar la guerra, para ganar la paz. Iglesia y guerra civil: 1936–1939*, Madrid 1995, S. 254–257.

Vergleich zu anderen Orden geloben die Jesuiten nicht nur Keuschheit, Armut und Gehorsam, sondern leisten überdies dem Papst ein persönliches Gehorsamsversprechen, was sie zu einem weltweit agierenden Instrument des Heiligen Stuhls macht. Während die Jesuiten im NS-Staat als „Volksschädlinge“<sup>76</sup> galten, erachtete Francos Regierung den indirekten Einfluss, den Rom über die Gesellschaft Jesu ausüben konnte, als hilfreich für den Aufbau des neuen Spanien.<sup>77</sup>

Am 7. März hatte Pacelli die Information Antoniuttis, dass der Justizminister weitere Zugeständnisse an die Kirche mit Verhandlungen über das Patronatsrecht verbinden wollte, mit der Bemerkung kommentiert: „Das ist gerechtfertigt.“<sup>78</sup> Der Heilige Stuhl war nun also bereit, Verhandlungen über die Rechte und Pflichten der Kirche in Spanien aufzunehmen, die per Konkordat geregelt werden sollten. Dieser Schritt implizierte die definitive Entscheidung Roms zugunsten der Nationalen, mit denen Rom von nun an die Zukunft Spaniens verband. Daher gab es für die vatikanische Diplomatie auch keine Gründe mehr, die Beziehungen mit der Franco-Regierung nicht auf die höchste Ebene zu heben.<sup>79</sup> Der Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen war nicht mehr entscheidend, erleichterte diese Entscheidung aber. Am 3. März 1938 hatte die wichtige Aragonoffensive begonnen; Mitte des Monats war der Fall der republikanischen Front besiegelt. Francos Truppen stießen bis zum Mittelmeer vor, was zur Aufspaltung der Republik in zwei Territorien führte.

Während der sogenannte Anschluss Österreichs in jenen Märztagen Hitlers Expansionspolitik einen großen Sieg bescherte, musste sich der NS-Staat in Spanien vorläufig dem Vatikan geschlagen geben. In einer Analyse für das Auswärtige Amt resümierte der deutsche Botschafter Eberhard von Stohrer im Mai 1938:

„Feststehen dürfte nach dem heutigen Stand der Dinge nur eines, nämlich daß unter dem gegenwärtigen Regime der Einfluß der katholischen Kirche in Nationalspanien in den letzten Monaten stark gewachsen ist. [...] Abgesehen von diesem scharfen Ruck in der nationalspanischen Kirchenpolitik, die der Vatikan mit der Entsendung eines Nuntius beantwortet hat, liegt aber eine solche Unzahl von kleineren Wahrnehmungen und Erscheinungen vor, daß man zu dem Schlusse kommen muß, daß der Sieg der katholischen Kirche und ihres Einflusses gesichert und damit eine Stärkung der reaktionären Kräfte in Spanien eingetreten ist.“<sup>80</sup>

<sup>76</sup> Ursula Paintner, „Des Papsts neue Creatur“. Antijesuitische Publizistik im deutschsprachigen Raum (1555–1618), Amsterdam/New York 2011, S. 466.

<sup>77</sup> Vgl. Jorge García Ocón, La restauración de la Compañía de Jesús bajo el régimen de Franco en 1938, in: *Miscelánea Comillas* 77 (2019), S. 265–287, hier S. 276 f.

<sup>78</sup> AES, Spagna 916, Fasc. 326, Bericht Antoniuttis an Pacelli, 25.2.1938.

<sup>79</sup> Archiv des spanischen Außenministeriums, R 3459/2, Depesche Churrucas nach Burgos, 28.3.1938.

<sup>80</sup> Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945 (künftig: ADAP), Serie D (1937–1945), Bd. III: Deutschland und der spanische Bürgerkrieg 1936–1939, Baden-Baden 1951, S. 557–562, hier S. 559 f.: Bericht zur innenpolitischen Lage in Nationalspanien, 19.5.1938.

Die schmerzlich gelernten Lektionen im Umgang mit dem NS-Staat legten es dem Papst und seinem Staatssekretär allerdings nahe, die erfolgreiche Mission Antoniuttis nur als gewonnene Schlacht zu deuten, nicht als endgültige Entscheidung im Krieg um die weltanschauliche Hegemonie in Spanien. Darauf lässt nicht zuletzt die Person des künftigen Nuntius in Burgos schließen: Gaetano Cicognani. Als Apostolischer Nuntius in Wien zwischen 1935 und 1938 war der Erzbischof zu einem ausgesprochenen Kenner nationalsozialistischer Agitation und Infiltration geworden. Überdies hatte das klerikal-faschistische Regime Kurt Schuschniggs in Österreich im Hinblick auf die Stellung der Religion, die als tragende Säule der staatlichen Ordnung galt, einiges mit Nationalspanien gemeinsam. Der Auftrag des Staatssekretariats an Cicognani, die „moderaten Kräfte zu stärken“ und „im Interesse der Kirche und des Katholizismus in Spanien einer zukünftigen Totalisierung des Regimes entgegenzuwirken“, muss im Sinn einer Fortführung der Arbeit Antoniuttis gegen alle Initiativen verstanden werden, den Einfluss der Urfalange und ihrer deutschen Unterstützer auszuweiten.<sup>81</sup>

Pius XI. und Pacelli lagen mit ihrer Einschätzung richtig, denn Berlin war trotz der Rückschläge nicht bereit, in Spanien widerstandslos das Feld zu räumen. Vielmehr setzte man dort auf eine weniger nachvollziehbare, unterschwellige Einflussnahme:

„Die deutschen Interessen in Spanien werden am Ende des Krieges am besten dadurch gewahrt sein, daß wir unsere weltanschaulich berechnete Anlehnung an die Ur-Falange und deren Förderung politisch nicht so unterstreichen, daß uns diese Haltung – wie das schon von interessierter Seite [dem Vatikan] versucht wird – mit den übrigen in Frage kommenden Kräften in Gegensatz bringt und verhindert, daß wir auch mit ihnen Fühlung halten können. Nur dann wird es uns möglich sein, bei jeder der schließlich möglichen Endlösungen in Spanien eine genügende Verankerung zu besitzen, um das vielleicht jetzt noch durch Verhandlungen mit Spanien zu sichernde – wenn auch nicht vollwertige – Äquivalent für unsere [in] Spanien gebrachten Opfer einigermaßen für die Zukunft zu wahren.“<sup>82</sup>

Das Fundament für die institutionelle Zusammenarbeit zwischen der spanischen Kirche – unter strategischer Führung des Heiligen Stuhls – und dem Franco-Regime war im Frühjahr 1938 mit der Berufung von Cicognani als Nuntius und der Akkreditierung José de Yanguas' als Botschafter Spaniens beim Heiligen Stuhl

<sup>81</sup> CADN, Rome-Saint-Siège 1105, Depesche von Charles-Roux nach Paris, 18.5.1938, und Depesche des französischen Geschäftsträgers bei der republikanischen Regierung, Fouques Duparc, nach Paris, 11.6.1938. Cicognani erwies sich vom ersten Tag seiner Mission an als formidabler Opponent intensiven Bemühungen des NS-Regimes um politische Einflussnahme in Spanien; vgl. Vicente Cárcel Ortí, *El Archivo Secreto Vaticano hasta el fin del pontificado de Pio XI (1922–1939)*, in: *Anuario de Historia de la Iglesia* 16 (2007), S. 383–390, hier S. 390.

<sup>82</sup> ADAP, Serie D, Bd. III, S. 557–562, hier S. 562 f.: Bericht zur innenpolitischen Lage in Nationalspanien, 19.5.1938.

trotzdem unwiderruflich gelegt. Nicht nur hatte sich der Vatikan politisch und diplomatisch für Franco und gegen die Republik entschieden, auch der General hatte sich durch Fakten deutlich gegen den Totalitarismus nach nationalsozialistischem Vorbild und für einen autoritären, katholisch geprägten Staat ausgesprochen. Die so zustande gekommene Verbindung zwischen Rom und Burgos, zwischen der Kirche und Franco, sollte sich in den folgenden Monaten und Jahren – wenn auch nie reibungslos<sup>83</sup> – zu einer Allianz konsolidieren; der Nationalkatholizismus sollte eine der tragenden Säulen des Franco-Regimes bilden.

## V. Conclusio

Den jahrhundertealten Gepflogenheiten der vatikanischen Diplomatie entsprach es, in laufenden militärischen Konflikten für keine Partei Position zu beziehen. Alle Optionen sollten offengehalten werden, bis der Sieger feststand. Im Spanischen Bürgerkrieg vollzog der Heilige Stuhl einen Bruch mit dieser pragmatischen Tradition, die gleichzeitig dem Anspruch Pius XI., „Vater aller“<sup>84</sup> zu sein, zuwiderlief. Die völkerrechtliche Anerkennung der Regierung General Francos nach nur einem von drei Kriegsjahren erklärt sich aus dem internationalen Kontext der Geschehnisse auf der iberischen Halbinsel. Während europäische Mächte wie Frankreich und Großbritannien den Bürgerkrieg als Konflikt zwischen Totalitarismus und Demokratie begriffen, handelte es sich für die römische Kurie um einen Kampf zwischen revolutionärem Kommunismus und konservativem Traditionalismus. Es war aber nicht dieser Antagonismus, der den Vatikan aus der Reserve lockte. Die Rückendeckung für Franco erklärt sich nach heutiger Quellenlage vielmehr aus dem dezidierten Willen des Papstes und seines Staatssekretärs, der Gefahr einer Einnistung nationalsozialistischen Gedankenguts im Franco-Lager entgegenzuwirken.

Die Mission Kardinal Gomás als päpstlicher Emissär hatte es den vatikanischen Entscheidungsträgern erlaubt, sich ein kontrastreiches und verhältnismäßig kohärentes Bild von der politischen Situation innerhalb der Aufstandsbewegung zu machen. Als der Kardinal im Frühsommer 1937 auf drastische Weise klarmachte, dass die Zurückhaltung Roms die Nationalen zunehmend in die Arme des antiklerikalen Nationalsozialismus treiben musste, waren nicht nur der von Natur aus impulsive Papst Pius XI., sondern auch sein allzeit bremsender Staatssekretär bereit, den Heiligen Stuhl als politischen Akteur in die spanische Arena zu führen, um dort eine offensive Politik zugunsten einer staatlichen Ordnung nach konservativ-katholischen Prinzipien zu verfolgen.

Bedingt wurde dieser Schritt durch die Erfahrungen der Kirche in Deutschland, wo die Hitler-Regierung ihre im Reichskonkordat eingegangenen Verpflichtungen zynisch missachtete. Die jahrelange Konfrontation war in den ersten Mona-

<sup>83</sup> Vgl. Marquina Barrio, *Diplomacia vaticana*, S. 85–330.

<sup>84</sup> Vgl. Pius XI., *Ansprache*, S. 374.

ten des Jahrs 1937 mit der öffentlichen Verurteilung des Nationalsozialismus durch den Papst eskaliert. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ markierte nicht nur den Wendepunkt im Umgang des Vatikan mit dem NS-Regime, sondern in gewisser Weise auch in seiner Spanienpolitik. Die Hypersensibilität des Papstes gegenüber den Nationalsozialisten veränderte die Einschätzung der Bedrohungslage für die Kirche in Spanien. Die Gefahr aus Deutschland wurde überzeichnet und gleichsam globalisiert, ihre Eindämmung – wo realistisch gesehen möglich – zum Ziel erklärt. Sollte nämlich das nationalspanische Lager von nationalsozialistischem Gedankengut infiziert werden, war der Weg zur Marginalisierung und Unterdrückung der Kirche im traditionell so katholischen und papsttreuen Spanien kurz.

Die zentrale Aufgabe Monsignore Antoniutti bestand darin, der nationalen Administration das wahre Gesicht des kirchenverfolgerischen NS-Staats vor Augen zu führen und die Unvereinbarkeit seiner Ideologie mit der traditionellen katholischen Identität Spaniens aufzuzeigen. Als vatikanischer Geschäftsträger fungierte er mehr als Lobbyist und Propagandist denn als diplomatischer Beobachter. Die Einmischung in die inneren politischen Angelegenheiten des sich konstituierenden Staats war substantieller Bestandteil seiner Mission. Dabei ging es nicht darum, die eine oder andere Gruppierung der Nationalbewegung besonders zu unterstützen – nicht einmal die ursprünglich der Katholischen Aktion nahestehenden Kräfte der CEDA –, sondern schlicht darum, die Urfalange an den Rand zu drängen.

Der spanische Episkopat war Antoniutti bei der Ausübung seiner Mission keine Hilfe; zu unreflektiert und bedingungslos war die Identifizierung der meisten Bischöfe mit dem Franco-Lager. Deshalb wurde die im Vatikan definierte Strategie praktisch ausschließlich von Pacelli und Antoniutti umgesetzt, wobei der Papst immer informiert war und Weisungen erteilte. Nur der spanische Primas, der das Vertrauen des Staatssekretärs genoss, war in die meisten Schachzüge eingeweiht und fungierte als direkter Unterstützer der Politik des Heiligen Stuhls.

Welche verfassungsrechtliche Gestalt Franco seinem Staat geben würde, war für die vatikanischen Interessen wenig relevant. Gestützt auf die Erfahrungen des Heiligen Stuhls mit dem Austrofascismus und dem *Estado Novo* in Portugal war ein starker, zentralisierter und autoritärer Staat nicht unerwünscht, solange dieser von christlichen Prinzipien geprägt war und die Kirche große, klar definierte Freiheiten genoss.<sup>85</sup> Einzig die Einbindung der Kirche in eine totalitäre Diktatur, in der sie als Mittel zum Zweck ausgenutzt werden könnte, sollte vermieden werden.<sup>86</sup>

Die vatikanische Spanienpolitik zwischen Juli 1937 und April 1938 hatte Erfolg. Die Zurückdrängung des nationalsozialistischen Einflusses auf das Franco-Regime

<sup>85</sup> Vgl. Gerhard Besier, „Berufsständische Ordnung“ und autoritäre Diktaturen. Zur politischen Umsetzung einer „klassenfreien“ katholischen Gesellschaftsordnung in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, in: Ders./Hermann Lübke, Politische Religion und Religionspolitik. Zwischen Totalitarismus und Bürgerfreiheit, Göttingen 2005, S. 79–110, hier S. 81.

<sup>86</sup> Telegramm von Charles-Roux nach Paris, 8.7.1938, in: DDF 1932–1939, 2/X, S. 314.

zugunsten katholischer Staatsprinzipien war eine Tatsache, die auch die deutsche Seite zur Kenntnis nehmen musste. Daher liegt der Schluss nahe, der im Sommer 1937 vom Kardinalstaatssekretär vollzogene Strategiewechsel habe auch die ideologische Ausrichtung der Nationalen Bewegung direkt beeinflusst. Der internationale Prestigegewinn, den die völkerrechtliche Anerkennung durch den Papst als Anführer der Weltkirche bedeutete, stärkte die Position des Generalissimus in der Bewegung und erleichterte es ihm, die Urfalange in die Schranken zu weisen. Obwohl ihre Milizen militärisch entscheidend waren, konnte sie ihr Gewicht im Schlachtfeld trotz intensiver Bemühungen und mannigfacher Unterstützung aus Deutschland nicht in politische Macht ummünzen. Stattdessen wurden die entscheidenden Regierungsämter von Männern besetzt, die eine weltanschauliche Ausrichtung der neuen Ordnung anhand konservativ-traditionalistischer Leitlinien garantierten. Ohne die Urfalange als starken politischen Hebel hatte es Berlin im neuen Spanien zunehmend schwer, Einfluss auf Staat und Gesellschaft zu nehmen.

Unbestreitbar ist jedenfalls eines: Das Risiko, das der Heilige Stuhl einging, als er zugunsten General Francos Partei ergriff, lohnte sich. Die Kirche gewann dadurch erhebliche gesellschaftspolitische Mitgestaltungsmöglichkeiten, ohne dass dem Vatikan im Kontext der internationalen Politik Nachteile entstanden wären. Stattdessen war der Weg geebnet für den Nationalkatholizismus, ein System, das der katholischen Kirche in Spanien von den 1940er bis in die 1960er Jahre eine machtvollere Position zuteilwerden ließ als in jedem anderen Staat Europas.